

## STANDPUNKT

Von Anne Grimm

## 600 Jahre Trennung überwinden



Die Prager Universität ist eine begehrte Mutter. Nicht umsonst wird sie in Rankings als eine der Spitzenakademien des ehemaligen Ostblocks gehandelt. Kein Wunder, dass die Leipziger Tochter stärkeren Kontakt zur beliebten Mutter sucht. Nun ist es an der Zeit, das Verhältnis wieder enger zu gestalten. Spätestens 600 Jahre nach der Abnabelung ist dafür der richtige Moment. Gemeinsam haben Sportler beider Hochschulen zum Jubiläum die historische Strecke zwischen Prag und Leipzig zu Fuß zurückgelegt. Auch der neue Dreiländer-Studiengang Slawistik – zusammen mit der Uni Breslau – ist ein wichtiger Schritt für eine verstärkte Zusammenarbeit. Da die Qualitäten der Prager Mutter auch von anderen deutschen Hochschulen geschätzt werden, ist es wichtig, dass die Leipziger Tochter ihre Qualitäten stärker präsentiert. Sie muss zeigen, dass Mutter und Tochter voneinander lernen können.

## 16. Kleinverlegertag Bücher made in Leipzig

Unter dem Motto „Buchstadt – wie junge Verlage Leipzig neu beleben“ findet am 5. November der 16. Kleinverlegertag statt. Die Veranstaltung wird von Studierenden der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) in Kooperation mit dem Arbeitskreis kleinerer unabhängiger Verlage (AkV) im Börsenverein des Deutschen Buchhandels organisiert.

An diesem Tag können Verleger aus kleineren Unternehmen ihre Arbeit darstellen. Außerdem soll der Austausch zwischen Studenten und Verlegern gefördert werden.

Eine der Organisatorinnen des Kleinverlegertages ist Margarete Schneider. Die 25-Jährige studiert Buchhandel und Verlagswirtschaft. „Für uns Studenten ist es eine lehrreiche Erfahrung, eine solche Veranstaltung selbstbestimmt zu organisieren.“

Margarete Schneider und ihre Kommilitonen bereiten unter anderem eine Diskussionsrunde vor. Darin wird die Bedeutung Leipzigs als Buchstadt vor der Wende mit ihrer heutigen Rolle verglichen. Erklärtes Ziel ist es, die Leistungen junger, kreativer Verlage in den Vordergrund zu stellen.

Auf dem Podium diskutieren: Thomas Siemon (Lubok Verlag, Leipzig), Dr. Christoph Links (Ch. Links Verlag, Berlin), Rolf Nüthen (Börsenverein des Deutschen Buchhandels) und Sebastian Wolter (Verlag Voland & Quist, Leipzig und Dresden).

Sebastian Wolter war selbst Student des Buchhandels und Verlagswirtschaft an der HTWK. 2004 gründete er zusammen mit seinem Kommilitonen Leif Greinus den Verlag Voland & Quist.

Das Besondere: Jedem verlegten Buch liegt eine CD oder DVD bei. Darauf befinden sich beispielsweise öffentliche Lesungen der Autoren. Ein Konzept, das auch die heutige Buchhandelsstudentin Margarete Schneider überzeugt: „Ich finde es spannend, eine neue Literaturform zu entwickeln, die sich gut vermarktet lässt.“

Der 16. Kleinverlegertag findet im Lipsiusbau der HTWK in der Karl-Liebknecht-Straße 145, Raum 318 statt. Der Eintritt ist frei. *fd, mfi*

## CAMPUS KOMPAKT

**Die Absolventenmesse** Mitteldeutschland findet am 3. November im Congress-Center Leipzig statt. Die Messe richtet sich an Hochschulabsolventen. Dort können sie mit über 50 Unternehmen in Kontakt treten.

**Seit 160 Jahre wird Sinologie** an der Universität Leipzig gelehrt. Eine Ausstellung im Konfuzius Institut in der Otto-Schill-Straße 1 zeichnet ab dem 2. November die Geschichte der Sinologie in Leipzig nach.

**Stiftung ins Leben gerufen** an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“. Sie dient dem Aufbau eines hochschuleigenen Vermögens. Die künftigen Präsidenten sind die Schauspielerinnen Nadja Uhl und der Dirigent Fabio Luisi. Zu diesem Anlass lädt das Hochschulinfoniorchester am 4. November um 20 Uhr zu einem Konzert in das Gewandhaus ein. Der Eintritt ist frei.

**Ausgezeichnet** wurden Professor Stefan Berger vom Institut für Analytische Chemie der Universität Leipzig und Professor Dieter Sicker vom Institut für Organische Chemie der Universität Leipzig mit dem Literaturpreis des Fonds der Chemischen Industrie. Den mit 10 000 Euro dotierten Preis bekamen sie für ihr Buch „Classics in Spectroscopy“.

**Soziologie und Nationalsozialismus** heißt eine Ausstellung, die ab dem 2. November im Foyer des Neuen Seminargebäudes der Universität Leipzig zu sehen ist. Behandelt wird darin die Auswanderung jüdischer und kritischer Wissenschaftler sowie die Anpassung deutscher Soziologen an den Nationalsozialismus.

## Neue Konkurrenz für die Männer

Trotz Vorurteilen wurden um 1900 die ersten Frauen an der Uni Leipzig zugelassen

Universitätsgeschichte in Streiflichtern: In dieser Serie werden Episoden aus der 600-jährigen Historie der Alma mater erzählt und Geheimnisse unter den Talaren gelüftet.

„Verglichen mit dem Mann verfügen Frauen über eine geringere geistige Begabung, ihr einziger Beruf ist die Mutterschaft.“ Das verkündete der Leipziger Professor Paul Möbius 1900 in seinem Buch „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ und gab damit einen weiteren Diskussionsanstoß in einer damals hitzig geführten Debatte. In Amerika durften Frauen bereits seit 1850, in der Schweiz seit 1865 studieren, auch die übrigen europäischen Länder öffneten sich der Idee. Deutsch-

land galt als letztes Bollwerk, das die männliche akademische Ausbildung gegen die Frauen verteidigte.

In Leipzig konnten Frauen seit 1870 immerhin als Gasthörerinnen an den Vorlesungen teilnehmen. Richtig einschreiben durften sie sich freilich nicht, da den Mädchen damals noch der Besuch des Gymnasiums verwehrt blieb und so keine Chance hatten, die Hochschulreife zu erlangen.

Die Engländerin Hope Bridges Adams ließ sich aber nicht von ihren Zielen abbringen und war 1880 nach vierjährigem Studium als Gasthörerin die erste Frau, die in Deutschland

ihre Staatsexamen ablegte. Für die Prüfung hatte sie zuvor zwar keine offizielle Zulassung bekommen, nicht einmal, als sich die deutsche Kaiserin Augusta und ein englischer Konsul für sie einsetzen. Jedoch zeigten sich die beteiligten Professoren kulant und nahmen ihr die Prüfung trotzdem ab.

Sie musste aber noch 24 Jahre warten, bis im Jahr 1904 der Bundesrat in Berlin das Examen von Adams anerkannte und sie die deutsche Zulassung bekam. Doch darf dieser erste Erfolg nicht darüber hinwegtäuschen, dass es noch ein langer Weg zur Gleichberechtigung war.

Zwar nahm die Zahl der Gasthörerinnen bis zur Jahrhundertwende stetig zu, die jungen Frauen mussten aber mit Vorurteilen kämpfen. So gab es Professoren, die sie nur zuließen, wenn die männlichen Studenten einverstanden waren.

Dabei waren die Frauen, viele kamen wegen des guten Rufes der Universität auch aus dem Ausland, durchaus erfolgreich. Die Amerikanerin Alice Hamilton, die 1895 für ein Jahr in Leipzig Medizin studierte, wurde 1919 zum Beispiel die erste Professorin an der Harvard University.

1906 wurde es den Frauen dann erlaubt, sich zu immatrikulieren. Paul Möbius musste das nicht lange mit ansehen, er starb ein Jahr später. *Maike Neupert*

## STREIFLICHTER AUS DER UNI-GESCHICHTE

## Akademische Familiengefühle

Die Universitäten von Leipzig und Prag wollen ihre Zusammenarbeit verstärken

Es klingt liebevoll, wenn Franz Häuser von ihr spricht: „Mutteruniversität“ nennt der Leipziger Universitätsrektor die Karls-Universität Prag. Prager Mutter, Leipziger Tochter – das suggeriert enge Beziehungen, Friede, Freude, Eierkuchen zum Jubiläum. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Anlässlich des 600. Geburtstags kommt die Tochter-Universität ihrer Mutter näher denn je – wenn auch bislang vor allem auf der Gefühlsebene.

Von ANNE GRIMM und ANDREAS LOCHNER

Der 30. September war ein symbolträchtiger Tag: Vor 20 Jahren verkündete der damalige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher den Botschaftsflüchtlingen in Prag, dass sie in die Bundesrepublik ausreisen dürfen. Die deutsche Botschaft lud deshalb dieses Jahr zum Gedenken an die Wende. Mit von der Partie sind die Universität Leipzig und die Karls-Universität Prag, die sich auf der Feier präsentierten.

So symbolträchtig geht es im Leipziger Jubiläumsjahr häufig zu, wenn sich die Vertreter beider Universitäten treffen. Sie arbeiten an ihrer eigenen Wende – im Verhältnis zueinander. „Vor zwei Jahren war ich mit dem Rektor in Prag. Wir waren wie eine verlorene Tochter, nicht unbedingt die Lieblings-tochter“, sagt Svend Poller, als Leiter des Akademischen Auslandsamts zuständig für internationale Beziehungen der Universität Leipzig.

Kein Wunder, denn die Schwangerschaft der Mutter Karls-Universität war ungewollt. Nach einem Machtkampf verließen im Jahr 1409 hunderte von Studenten und Hochschullehrern Prag. Einige davon kamen in Leipzig an und ermöglichten hier die Geburt der Tochter-Universität. An den Nachwehen litt die Prager Mutter noch lange, vergessen ist sie bis heute nicht.

„Es hat sich in diesem Jahr etwas gewandelt“, sagt Poller. Uni-Rektor Häuser ist sich sicher: „Das Jubiläum wird dazu beitragen, dass wir diese Verbindung vertiefen. Die Bereitschaft in Prag ist sehr groß.“

Jenseits aller Mutter-Tochter-Rhetorik ist das Interesse der Universität Leipzig dabei klar, denn „Prag ist die Universität in der tschechischen Republik“, so Häuser. Rankings weisen die Karls-Universität als eine der Spitzenuniversitäten des ehemaligen Ostblocks aus. „Vor deutschen Partnern können die sich gar nicht retten“, ergänzt Svend Poller vom Akademischen Auslandsamt.

Kann sich Leipzig da überhaupt gegen andere deutsche Universitäten behaupten? Vaclav Hampl, Rektor der Karls-Universität, erklärt: „Mit der Uni-



Familienzusammenführung:Rektoren Franz Häuser (Mitte, 2. von links) und Vaclav Hampl (Mitte, 2. von rechts) Foto: Andreas Lochner

versität Leipzig haben wir im Vergleich zu den anderen 27 Partnerschaften mit deutschen Hochschulen eine der längsten und stabilsten Verbindungen.“ Auch der Dekan der Prager Sportwissenschaften, Vaclav Bunc, beruhigt die Leipziger. „Die Kontakte nach Leipzig sind mindestens auf dem gleichen Niveau von anderen deutschsprachigen Universitäten“. Aufgrund der Dauer der Kooperation und den historischen Kontakten, „könnte die Zusammenarbeit aber durchaus effektiver sein.“ Das bestätigt auch Hampl: „Die Intensität der Kooperation hat noch nicht das Level erreicht wie mit der Humboldt-Universität in Berlin oder der Universität in Jena.“

Seit März 1994 sind Leipzig und Prag Partneruniversitäten. Die engsten Kontakte existieren bei den Sprachwissen-

schaften. „Bei uns gibt es eine ständige Zusammenarbeit“, bestätigt Danuta Rytel-Schwarz, Professorin am Institut für Slawistik der Universität Leipzig.

Jährlich machen etwa ein Dutzend Studenten ein Auslandssemester in Prag, etwa genauso viele kommen aus der tschechischen Hauptstadt nach Leipzig. Der Austausch soll in Zukunft vertieft werden: Mutter- und Tochteruniversität wollen zusammen mit Breslau einen gemeinsamen, vierjährigen Bachelor-Studiengang auf die Beine stellen. Ausgewählte Slawistik-Studenten aus den drei Städten, zunächst maximal vier pro Jahr, haben dann die Möglichkeit, ein integriertes Auslandsjahr an den jeweils anderen Partneruniversitäten zu absolvieren. Der Genehmigungsantrag läuft, schon in diesem Herbst soll es losgehen.

Auf die Frage aber, wann sich auch in den anderen Fachbereichen in punkto Prag-Zusammenarbeit mehr tut, antwortet der Chef des Akademischen Auslandsamts Poller, fast biblisch: „Wir können nur die Furchen ziehen, säen muss dann jemand anderes.“

Für Bunc jedenfalls hat ein anderes symbolträchtiges Ereignis die Grundlage geliefert, damit der Kontakt zwischen den Sportlern von Mutter- und Tochter-Universität jetzt enger wird: Anfang Juni lief eine gemeinsame deutsch-tschechische Mannschaft in Erinnerung an die Ereignisse vor 600 Jahren noch einmal die Strecke von Prag nach Leipzig. „Wir glauben, dass, wenn wir die Bürokratie auf den Straßen überwinden können, wir auch in der Lage sind, in Lehre und Forschung zusammenzuarbeiten.“ **►Standpunkt**

## WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

## Das kleine grüne Paradies in Gohlis



Aufatmen im Grünen: Eszter Fontana im Brettschneiderpark. Foto: Anica Ebeling

**Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.**

Vogelgezwitscher und Blätterrauschen – ein Wundermittel nach stressigen Arbeitstagen für Eszter Fontana. Es ist in keiner Apotheke der Welt zu finden, aber im Brettschneiderpark in Gohlis. „Hier genieße ich einfach die Natur und schiebe den Alltag für einen Moment beiseite“, sagt die Direktorin des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig.

Ein kleiner Ententeich mit Seerosen, malerische Trauerweiden – eine Atmosphäre, in der sich Eszter Fontana wohl fühlt. Sie lauscht dem Lockruf der Amsel oder dem Rauschen der Bäume und ist überzeugt: „Biolärm ist einfach Balsam für meine Seele.“

Einmal in der Woche spaziert sie durch das kleine grüne Paradies, das sich ganz in der Nähe von ihrem Zuhause befindet. Fontana lebt zum zweiten Mal in Leipzig. Geboren in Budapest, kam sie 1966 erstmals nach Deutschland, um eine Ausbildung zur Restauratorin von Musikinstrumenten zu absolvieren. Anschließend zog sie

für fast 25 Jahre wieder in ihre Heimat. Dort arbeitete sie zunächst als Restauratorin im Ungarischen Nationalmuseum, anschließend als Leiterin der Sammlungen Musikinstrumente und Uhren.

Im Februar 1995 kehrte Fontana an den Ort zurück, an dem sie einst studierte – das Museum für Musikinstrumente der Universität Leipzig, das sie nun seit 14 Jahren leitet.

Am Brettschneiderpark gefalle ihr zudem, dass hier Bäume stehen, die gespendet wurden. Über die Aktion „Für eine baumstarke Stadt“ können sich Leipziger aktiv daran beteiligen, dass ihr Umfeld grüner wird. „Für das Grassmuseum habe ich bereits einen Baum gespendet, einer für den Brettschneiderpark wird folgen.“ Darüber ist es möglich, ein Schild mit einem Wunschtexat anbringen zu lassen: „Eine tolle Art, an jemanden zu erinnern, ein besonderes Geschenk für einen besonderen Menschen.“

Aber es ist nicht allein die Natur, die Eszter Fontana an ihren Lieblingsort zieht: Gelegentlich besucht sie auch Konzerte, die auf der angrenzenden Bühne stattfinden – ganz ohne die Musik geht es eben auch in der Freizeit nicht. *Anica Ebeling*

## ACH JA, LEIPZIG ...

## „Den Atem der großen Welt gerochen“

**Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Hannelore Steer.**

Die Journalistin studierte von 1962 bis 1967 Afrikanistik an der Universität Leipzig. Danach arbeitete sie bei Radio Berlin International. 1996 wurde sie zur Hörfunkdirektorin und stellvertretenden Intendantin des ORB gewählt, später auch beim rbb. Für ihr Engagement beim Aufbau demokratischer Rundfunkstrukturen in Brandenburg erhielt sie 2003 das Bundesverdienstkreuz.

Frage: Frau Steer, warum haben Sie sich damals für das Fach Afrikanistik entschieden?

Hannelore Steer: Das hat mit dem Jahr 1960 zu tun. Es gilt als das Jahr der Befreiung Afrikas. Ich war damals Oberschülerin in der 11. Klasse. Als ich hörte, dass es in Leipzig ein Afri-

## INTERVIEW

ka-Institut geben wird, hat mich das gleich interessiert. Wie viele andere junge Leute war auch ich damals begeistert von dem, was sich in Afrika abspielte. Der Kolonialismus ging zu Grunde, die Völker haben sich befreit. Die Person Patrice Lumumba hat mich beeindruckt, wie er sich eingesetzt hat für sein Volk. Das war für mich der Impetus, mich mit Afrika zu beschäftigen.

Konnten Sie während des Studiums nach Afrika reisen?

Nein. Ich konnte erst nach Afrika reisen, als ich schon bei Radio Berlin International gearbeitet habe. Aber auch nicht als Reporterin oder Korrespondent, sondern als Dolmetscherin und als PR-Vertreterin für Ausstellungen, bei denen die DDR dabei war.

Inwieweit spielte zu DDR-Zeiten die sozialistische Ideologie eine Rolle in der Afrikanistik?

Natürlich hat man gemerkt, dass bei der Vermittlung der Geschichte des Kolonialismus auf den „Klassencharakter“ geachtet wurde. Auf der anderen Seite: egal von welcher Seite man es betrachtet, ob kommunistisch oder nicht, bleibt der Kolonialismus eine Ungeheuerlichkeit gegenüber den afrikanischen Völkern. Was mich und meine Kommilitonen vor allem bewegt hat, war, dass es zu dieser Zeit immer noch versklavte und unterdrückte Völker gab. Ganz viele afrikanische Staaten waren bis Anfang der 60er Jahre ja noch nicht befreit.

Erinnern Sie sich an eine bestimmte Szene aus dem Studium?

Wir hatten Swahili-Unterricht bei Herrn Bantu, der erst kurz zuvor in die DDR gekommen war. Der konnte nur Englisch und Swahili [Verkehrssprache in Ostafrika, Anm. d. Red.]. Er hat uns die Begriffe auf Swahili vorgesagt und danach mit Gesten und Bewegungen vorgespielt. Durch seine pantomimische Darstellung haben wir die ersten Worte gelernt. Das war für uns auch ein Riesenspaß.

Wie haben Sie Leipzig erlebt?

Als sehr weltoffene Stadt und zwar in doppelter Hinsicht: einmal hatten wir fast alle Jobs auf der Messe, zum Beispiel bei englischen oder holländischen Ausstellern. Da haben wir dann den Atem der großen Welt gerochen. Und zweitens kamen zu dieser Zeit sehr viele ausländische Studenten nach Leipzig: Afrikaner, Latinos, Chinesen.

Was verbinden Sie heute noch mit Leipzig?

Ich denke immer mit Liebe und Sympathie an Leipzig, da es eine unheimlich interessante, studentische Stadt mit viel Kultur ist. Als ich zum Arbeiten nach Berlin gezogen bin, war das ein völlig neues Leben für mich. Die Ungebundenheit und Zwanglosigkeit waren da nicht mehr so groß.

Interview: Frank Dersch

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Katrin Matthes betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Frank Dersch und Markus Fischer.

Die Campus-Redaktion ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](http://campus.uni-leipzig.de).

Sparkasse Leipzig